

# Stadttheater Königsberg

## Das äußere Erscheinungsbild im Wandel der Zeit

Vorbemerkung: Am 27. August 1918 nahm das Königsberger Stadttheater seinen Spielbetrieb wieder auf, der fast vier Jahre geruht hatte, weil das Theatergebäude als Kriegslazarett genutzt worden war. Zu diesem Ereignis gab die Königsberger Theater-Aktien-Gesellschaft als Eigentümerin eine Festschrift heraus, der die meisten hier wieder veröffentlichten Abbildungen und viele Informationen entnommen sind.



Ungefähr diesen Anblick ihres Stadttheaters – oder ihres Opernhouses, wie es seit dem Ende der zwanziger Jahre hieß – behielten die Königsberger in Erinnerung, als sie ihre Stadt gegen Ende des Zweiten Weltkriegs verlassen mussten. So hatte sich das Gebäude seit den letzten großen Umbau-maßnahmen von 1912 den Bürgern präsentiert, und dieser Eindruck überlagerte später auch das Horrorbild, das der ausgebombte Theaterbau nach den englischen Luftangriffen Ende August 1944 bot.

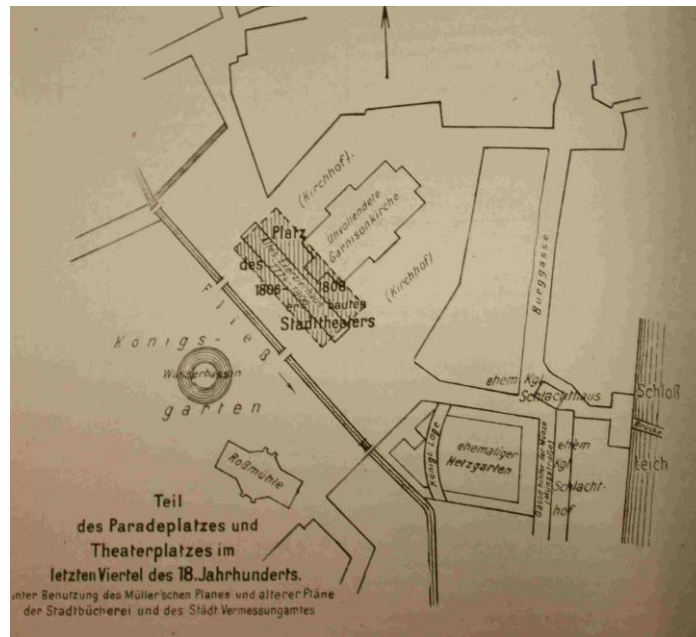
Das Gebäude ist 145 Jahre alt geworden, für ein Theater keine ungewöhnlich lange Zeit. Viele der großen Traditions Bühnen stehen schon viel länger. Die Entwicklung des Theaterwesens, die Diskussion über seine sich ständig verändernden Aufgaben, die Bühnentechnik, bautechnische Fortschritte, die Erwartungen und Bedürfnisse der Besucher, nicht zuletzt die Entwicklung der Bühnensparten und natürliche Abnutzung erfordern von Zeit zu Zeit die Anpassung des Bauwerks an immer wieder neue Herausforderungen.



*Das Alte Schauspielhaus*

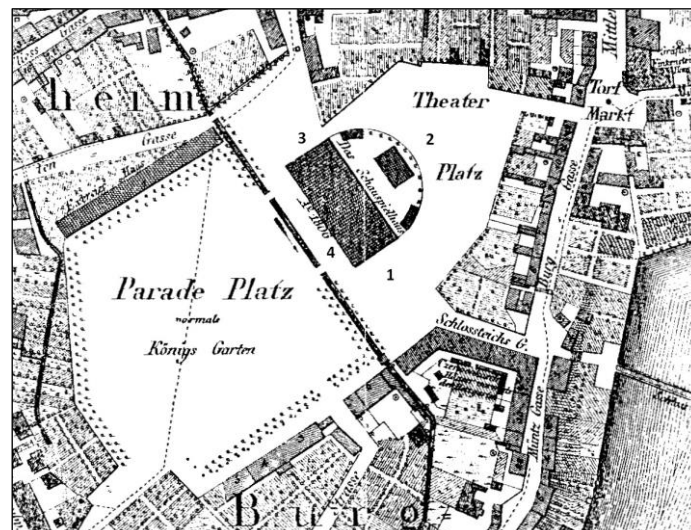
Überlegungen dieser Art am Beginn des 19. Jhs. zeigten, dass es notwendig schien, in Königsberg ein neues Theatergebäude zu errichten. Seit 1802 hatte die Stadt erstmals ein stehendes Theater. Das *Alte Schauspielhaus* am Kreytzenplatz, oft auch nach seinem Besitzer Bruinvisch benannt, genügte nach der Auffassung von Königsberger Großbürgern, vorzugsweise Kaufleuten, den Anforderungen nicht mehr, obwohl es nach einem Brand erst 1800 neu errichtet worden war.

Der Oberbaudirektor und Regierungsrat Johann Valerian Müller (1771–1839) entwarf das Haus am Rande des Paradeplatzes, des früheren Königsgartens. Das Grundstück war ein Geschenk Friedrich Wilhelms III., der auf dem Terrain des alten Exerzierhauses von 1774 die Garnisonkirche errichten lassen wollte. Der Untergrund erwies sich hierfür allerdings als nicht geeignet.



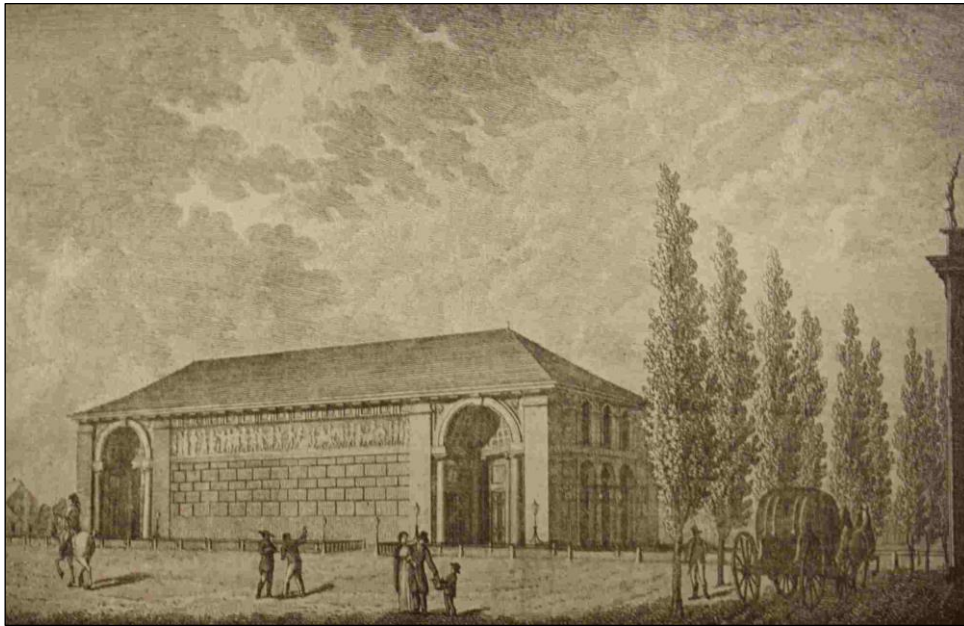
*Skizze des Theaterareals – Stand Ende des 18. Jhs.*  
(Das große grau-schraffierte Rechteck gibt die Lage des Theatergebäudes an.)

Ein Ausschnitt aus dem Stadtplan von Valerian Müller von 1815 zeigt die Gesamtanlage nach der Fertigstellung des Theatergebäudes.<sup>1</sup>



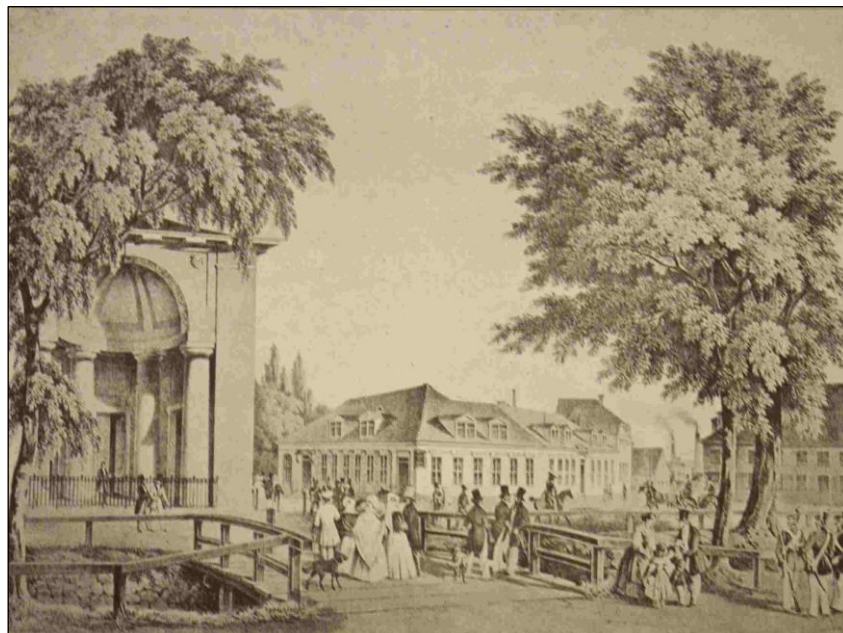
<sup>1</sup> Die eingefügten arabischen Ziffern dienen dem Verständnis der folgenden Ausführungen. Die Achse des rechteckigen Bauwerks verläuft von Südost nach Nordwest. (1) Frontseite mit dem Haupteingang für Besucher; (2) Längsseite zum Theaterplatz, halbkreisförmig abgetrennt der sog. Theatergarten; (3) Rückseite; (4) Längsseite zum Paradeplatz.

Die nächste Abbildung von J.J. Wagner ist die älteste erhaltene Darstellung des *Neuen Schauspielhauses* mit dem Blick von Süd-Südwest (Blickrichtung 4/1; s. Fußnote auf der vorigen Seite).

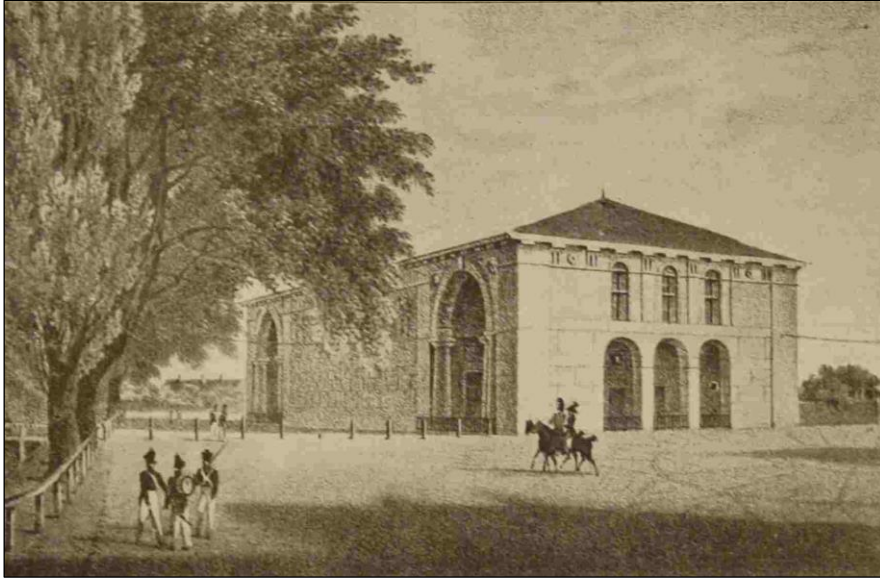


Man sieht einen klassisch-einfachen Bau, dessen Verzierungsfries an der Seitenwand vielleicht geplant war, aber nie ausgeführt wurde. Vom Paradeplatz hat man einen freien Blick auf das Theater; ein kleiner Bach, der parallel zur Längsseite fließt, das sog. Mühlenfließ, wird in der Höhe der rechten Kuppelnische, wie man angedeutet sieht, von einer Brücke gequert (s. auch den oben abgebildeten Stadtplan).

Etwa zehn Jahre später wird das Mühlenfließ von einer Baumreihe gesäumt, wie die folgende Lithografie von Winkler (ca. 1830–35) erkennen lässt, die die Südwestecke des Theaters mit der Kuppelnische und der erwähnten Brücke wiedergibt (Blickrichtung 4).



Der erste größere Eingriff in das äußere Erscheinungsbild des Stadttheaters, wie es seit 1845 genannt wurde, fand 1853 (vielleicht geringfügig früher oder später) statt. Bis dahin zeigen die Abbildungen (z.B. Bilz 1839, s.u.) an der Frontseite (Blickrichtung 1/4) drei Bogenöffnungen. Sie wurden geschlossen; stattdessen wurden drei Türen und unmittelbar darüber drei Fenster angebracht, eine Lösung, die bis 1944 beibehalten wurde (s. einführende Abb. am Beginn dieses Beitrags).



Abgesehen von dieser Änderung blieb das Äußere des Stadttheaters bis 1874 im ursprünglichen Zustand erhalten, wenn auch auf der Längsseite zum Theaterplatz (Blickwinkel 2) einige hässliche schuppenähnliche Anbauten entstanden, in denen der Theatermaler arbeitete und das als Kulissen-depot diente.

1874 gab es weitere Änderungen, die sich zwar überwiegend auf das Innere des Theaters erstreckten, aber nicht nur. Damals fertigte das Königsberger Atelier Gottheil & Sohn die ältesten erhaltenen Fotos von der Außenansicht des Theaters an.



Gottheil & Sohn 1874, Abb. 1, Frontseite (Blickwinkel 1/4)

Zuerst ist anzumerken, dass mit der Fotografie auch mehr Realität in die Abbildungen kam. Offensichtlich werden nun auch Gebrauchsspuren wie Unregelmäßigkeiten des Dachzustands festgehalten.

Abb. 1 zeigt eine wichtige Veränderung an der Eingangsseite: Über den drei Eingangstüren wurde ein Vordach angebracht, von dem das Königsberger Theater sich bis zu seinem Ende nicht mehr befreien konnte und das ihm den Charme einer Bushaltestelle verlieh. Nachdem 1853 schon die drei Torbögen beseitigt worden waren, erfolgte nun der ästhetische Todesstoß für die

Frontseite. Außerdem erkennt man leider nur angedeutet an der Langseite „das Hauptgesims mit stehenden Konsolen, die kleinlichen Pilasterdarstellungen im Obergeschosse und die Nischen dasselbst“. Und, so sagt unser Gewährsmann weiter: „Das wenn auch nüchterne, doch eines großen Zuges nicht entbehrende Äußere des Schauspielhauses aus seiner Entstehungszeit, welches den baukünstlerischen Geist der Jahre nach 1800 an sich trug, hatte man nunmehr nur an zwei Seiten, der Rück- und Hofseite, im alten Zustande gelassen.“<sup>2</sup>



Gottheil & Sohn 1874, Abb. 2, Rückseite (Blickwinkel 3)

Abb. 2 ist eine ausgesprochen seltene Abbildung der Theaterrückseite. Hier hatte man keine Notwendigkeit gesehen, in die Architektur einzugreifen, so dass man wohl der eben zitierten Angabe trauen darf, es handle sich um die ursprüngliche Ansicht des Gebäudes.



Gottheil & Sohn 1874, Abb. 3, Längsseite zum Theaterplatz (Blickwinkel 2/1)

<sup>2</sup> A. Ulbrich: Unser Stadttheater als Bauwerk. In: Königsberger Stadttheater. Festschrift zur Wiedereröffnung am 27. August 1918, hrsg. von der Königsberger Theater-Aktien-Gesellschaft. Königsberg 1918. S. 29ff.

Bei der Längsseitenansicht vom Theaterplatz (Abb. 3) kann man der zitierten Aussage, man habe hier das Äußere im Erstzustand belassen, nur mit Mühe folgen. Gewiss: Die ursprüngliche Architektur ist noch gut erkennbar; der hässliche Seitenanbau und die nachträglich angebrachte Außentreppe stören den Eindruck aber erheblich.

Trotz vieler Umgestaltungen bis 1874 einschließlich der geschilderten Details darf man sagen, das Königsberger Theatergebäude habe im Ganzen seine ursprüngliche äußere Anlage beibehalten. Das änderte sich 1892 insofern erheblich, als nun einschneidende Baumaßnahmen auf der Längsseite zum Theaterplatz das Erscheinungsbild völlig veränderten.

Aus demselben Blickwinkel wie die vorige Abbildung präsentierte sich das Theater gegen Ende des 19. Jhs. so:



Man sieht: Neue Nebengebäude haben offensichtlich ein solches Gewicht, dass sich die architektonische Balance der Gesamtanlage grundlegend gewandelt hat. Der schon zitierte A. Ulbrich gibt in der Festschrift von 1918 nicht ohne Ironie diese Charakterisierung:

[...] Ebenso wichtig sind die Erweiterungsbauten anstatt der ärmlichen Schuppen und Hilfsbauten. Sie bestehen aus drei Raumgruppen: dem Restaurationsflügel, dem niedrigen Dekorationsmagazin mit einem kleinen Lichthofe und dem Malerflügel mit der Werkstatt für den Theatermaler im ersten Obergeschosse und Magazinräumen darunter. [...] Die Erweiterungsbauten zeigen die Stilform der italienischen Renaissance, die auch jetzt, soweit es noch nicht geschehen war, bei dem Hautgebäude verwandt wurden. Die zaghaft vortretenden Pilaster bei den drei Eingangstüren wurden durch gequaderte Pfeiler ersetzt, die breiten Eckpfeiler und die großen Wandflächen nach dem Königsgarten gleichfalls durch Quader belebt, die ehemaligen Kuppelnischen erhielten eine reiche Füllarchitektur mit Türen, Fenstern und Pfeilern und zuletzt wurde dem Ganzen ein kräftiger Sockel gegeben. Die drei Haupttüren an der Schmalseite und die drei Fenster darüber bekamen Umrahmungen und schwere Verdachungen in keineswegs glücklichen Verhältnissen. [...] Nun endlich hatte man den letzten Teil der Architektur aus der Errichtungszeit beseitigt; nun konnte man befriedigt auf das Werk blicken, nachdem alle ruhigen Flächen vernichtet, überall Architektur angeklebt und das Grosszügige ganz unterdrückt worden war. Nur die hohen Nischenlinien berichten noch von verschwundener Grösse und künstlerischem Sinn und einige Teile nach dem Theatergarten zu, die aber von niemandem gesehen werden können. Zur Ausschmückung im Innern waren die Formen des Rokokostils verwendet worden.<sup>3</sup>

Die Gesamtansicht der Längsseite zum Paradeplatz gibt eine Bildpostkarte aus jenen Jahren wieder (s. Abb. – Blickwinkel 4). Auch die von A. Ulbrich beschriebenen Details sind gut zu erkennen. (Am linken Bildrand die Front des Hauptgebäudes der Universität).

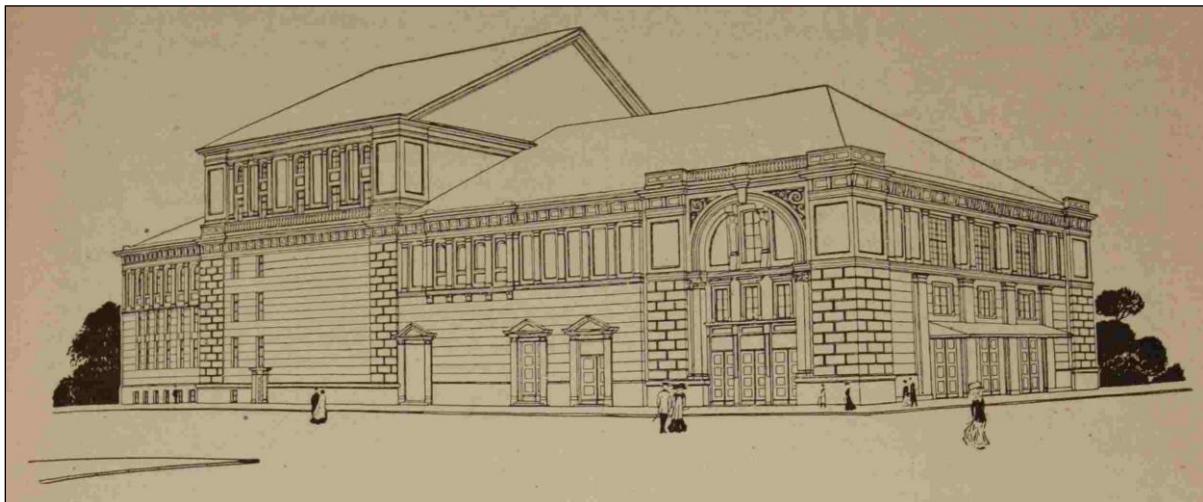
---

<sup>3</sup> A. Ulbrich, S. 34.



Noch eine große Baumaßnahme stand dem Theatergebäude bevor. Der Grund war die inzwischen unzureichende Ausstattung des Bühnenraums, sowohl was die Maße wie die Bühnentechnik betrifft. Das Theater bekam 1912 ein neues Bühnenhaus. Es übertraf die bisherige Höhe der Anlage erheblich und erforderte auch die Verlängerung des Gebäudes an der rückwärtigen Schmalseite.

Die erhaltene Skizze zu dieser Erweiterung, wohl eine Federzeichnung, vereinfacht zwar die tatsächlichen Verhältnisse,<sup>4</sup> gibt aber eine gute Vorstellung von den letzten großen Veränderungen, die das Gebäude des Königsberger Stadttheaters erfuhr.



Wer diese Abbildung mit dem nächsten Foto vergleicht, das das Stadttheater aus demselben Blickwinkel in der ersten Hälfte der zwanziger Jahre zeigt, sieht, dass die Realität der Planung weitgehend gefolgt war. (Das Bild ist wohl aus dem Erkertürmchen der Buchhandlung Gräfe & Unzer am Paradeplatz aufgenommen worden).

<sup>4</sup> So wurde beispielsweise der Baumbestand am Rande des Paradeplatzes fortgelassen, um einen unverstellten Blick auf das Gebäude zu haben. Die angedeuteten Bäume und Büsche an der Südost- und Nordwestecke hat es so nie gegeben. Schloten und Fenster in der Dachbedeckung fehlen ebenfalls. Das ist bei einer skizzenartigen Darstellung, die das Wesentliche der architektonischen Veränderungen zeigen will, natürlich legitim.



\* \* \*

Im September 1944 war alles vorbei.



[www.Bildarchiv-Ostpreussen.de](http://www.Bildarchiv-Ostpreussen.de) 059549

Königsberg (Pr.), Provinzhauptstadt, Stadtkreis Königsberg, MT12088-4.  
Paradeplatz, das Opernhaus, Kriegszerstörungen. (1944), © unbekannt

5

<sup>5</sup> Die einzige bisher bekannte Abbildung des zerstörten Königsberger Theatergebäudes. Verwendung mit freundlicher Zustimmung des Bildarchivs Ostpreußen. Die Fotografie stammt ursprünglich aus einem privaten Fotoalbum und wurde dem Bildarchiv für seine selbst gestellten Dokumentationsaufgaben zur Verfügung gestellt.



Hier der „Nachruf“ des Königsberger Komponisten und Kritikers Otto Besch auf sein Opernhaus:

Noch einmal betrat ich das Opernhaus. Im Zuschauerraum Schutt und Trümmer, darüber die Wolken des Himmels, auf der Bühne ein wüstes Durcheinander von Eisengestänge und Eisenträgern, doch oben im Wandelgang des ersten Ranges, stolz erhobenen Hauptes wie immer, die Büste Richard Wagners. Am nächsten Tage war auch sie herabgestürzt und untergetaucht in Staub und Asche. Nicht mehr Tristan, nicht mehr Figaro und Rosenkavalier: Ab und zu lösen sich lockere Mörtelreste von geborstenen Wänden und rieseln leise kollernd zum anderen Schutt in die Tiefe.

[Otto Besch: Erinnerungen. 1973. S. 103]

Im Dezember 1934 hatte derselbe Otto Besch zum Programmheft anlässlich des 125-jährigen Bestehens des Königsberger Opernhauses ein kurzes Geleitwort beigesteuert:

Die erste Oper, die ich in meinem Leben hörte, war Wagners „Lohengrin“. Das war 1899 im Stehparterre des Königsberger Opernhauses. 70 Pfennige kostete der Platz damals. Jahrelang habe ich hier, auf das eiserne Geländer gelehnt, als Schüler und Student lange und längste Opern standhaft und mit Begeisterung gehört. Jahre, Jahrzehnte kamen und gingen und mit ihnen Wandlungen aller Art. Aber meine Liebe zum altersgrauen Hause am Paradeplatz ist geblieben. Heute wie je ist es Zuflucht und Ablenkung in den dunklen Zeiten des Jahres, eine zweite kleine vertraute Heimat innerhalb der großen Heimat Ostpreußen.

Otto Besch

Schriftleiter der Königsberger Allgemeinen Zeitung